

fr Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
vierteljährlicher Zustellung 2,75 M., durch
die Post 3,25 M., auswärts Zustellungs-
gebühr. Bestellungen werden von allen
Verkaufsstellen angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen
Jeder unerwartet eingehende Beauftragte
wird ohne Gewähr übernommen.
Abdruck nur mit Quellenangabe:
„Saale-Ztg.“ gestattet.

Verleger: Dr. Robert Br. 1146;
Verantwortlich: Dr. 176; Redaktions-
Hilfskräfte: (Wart 24) Nr. 2266.

Saale-Zeitung.

Einundvierzigster Jahrgang.

werden die Spaltenpreise oder deren
Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, von unterm Annahmestellen-
und allen Annoncen-Expeditoren an-
genommen. Restanten die Seite 76 Pfg.
Erhöht wesentlich vollst.:
Sonntag und Montag einmal,
sonst normal täglich.

Redaktion und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Braunschweigstr. 17;
Verlags-Geschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 76.

Halle a. d. Saale, Donnerstag, den 14. Februar

1907.

Das Einigungsproblem.

Das die Einigung der Liberalen vorläufig eine direkte
Funktion, eine Verwirklichung der verschiedenen Parteigruppen
zu einem einheitlichen Parteiprogramm leider noch nicht
sein kann, darüber herrscht wohl nirgends eine Unklarheit.
Das verhindern nicht etwa persönliche Differenzen zwischen
den führenden Persönlichkeiten, auch nicht allein tatsächliche
Diskrepanzen, wie sie noch bei der letzten Wahl in
markanter Weise hervorgetreten sind, sondern in erster Linie
die großen prinzipiellen Unterschiede, die nun einmal nicht
von heute auf morgen aus der Welt geschaffen werden
können.

Die Grundlage zu einer vorurteilslosen Beurteilung des
Einigungsproblems läßt sich durch die Fragestellung geben,
ob die liberale Einigung ein Mittel des liberalen
Kampfes ist oder sein Endzweck. Wäre sie der Endzweck,
dann hätten alle Argumente, die zuerst gegen sie angeführt
werden, keine Bedeutung. Dann müßten alle Widerstände,
die sich ihr entgegenstellen, beseitigt werden. Nun wird aber
die liberale Einigung von verständigen Leuten nicht als der
Endzweck der politischen Betätigung des Liberalismus in
Anspruch genommen, sondern nur als eines der verständigen
möglichen Mittel, dem Liberalismus Bedeutung, be-
sondere Bedeutung im Parlament zu verschaffen, als er
seiner Bekämpfung. Aber auch diese Formulierung bedarf noch
einer Ergänzung; denn die größere Bedeutung des Libe-
ralismus allein ist noch nicht der präzis Endzweck, sondern
eine größere Bedeutung soll für ganz bestimmte Ziele
positiver Art eingetret werden. Die durch die Einigung
des Liberalismus stärker gebundene liberale Macht soll sich
nach einer ganz bestimmten Richtung hin betätigen.

Also die Wirkung des entschiedenen Liberalismus nach
einem klar erklärten, unausgesetzt verfolgten und von allen
entschiedenen liberalen Politikern einmütig gebilligten Ziele
hin, das ist dasjenige, was als der Zweck einer liberalen
Einigung sich zu erkennen gibt. Niemand wird so optimistisch
sein, zu behaupten, daß in dem Frankfurter Mindest-
programm bereits eine genügend sichere Grundlage für das
Erreichen einheitlicher liberaler Ziele gegeben sei. Das
Frankfurter Programm muß vielmehr noch nach manchen
Richtungen hin erweitert, zu einem positiven Arbeits-
programm ausgebaut werden und gerade hier stellen sich
Schwierigkeiten ein, die erst nach einer vorsichtigen und
sorgfältigen Behandlung der Differenzen sich beseitigen
lassen.

Eine ganz bestimmte Gruppe von Politikern hat das
Thema der Einigung des Liberalismus seit einem Jahrzehnt
fast propagiert aus keinem anderen Grunde, als um selbst inner-
halb der Gemeinschaft des entschiedenen Liberalismus die
unbestrittene Oberhoheit an sich zu reißen und den gegentei-
lichen Liberalismus, wenn für die Führung überantwortet ist, zu
einer bedingungslosen Schiedsstellung Schlichter an Schlichter
neben der Sozialdemokratie hinüberzuleiten. Es ist ja
unausgesprochen das Versehen des Herrn Barth, trotz aller Jurid-
kautionen, die er von sozialdemokratischer Seite erfahren hat,
den Liberalismus und die Sozialdemokratie zu einer
tatsächlichen Einheit zusammenzuführen. Er trägt seinen
naturnotwendigen Mißerfolg mit einem gewissen Stolzismus
und bleibt bei seiner unüberwindlichen, obwohl er das Gegen-
teil eines politischen Befähigungsadvises zu unserem
aufrichtigen Bedauern, zumal bei der Sympathie, die man
oft genug mit seiner verhängnisvollen Parole erbringt hat,
auch jetzt bleibt er seiner Auffassung getreu, indem er zu
dem gegenwärtigen Wahlkampf, auf den der Liberalismus

solch sein kann, in der „Nation“ schreibt: „Schlimmer ist
die moralische Einbuße, die der Liberalismus und vor
allen Dingen der Freiheit bei diesen Wahlen erlitten
hat. Die politische Charakterlosigkeit hat bei den Stich-
wahlen alles überstrahlt, was wir auf diesem Gebiete bisher
in Deutschland erlebt haben.“ Man sieht also, wenn solche
Aussagen in einem Teile des intrantigen Liberalismus
erhellen, wenn ein solcher rein defektiver atherischer
Liberalismus, wie er in dem chemischen Laboratorium des
Herrn Barth erzeugt wird, wenn diese der nüchternen
Blicklichkeit entrindete liberale Höflichkeit maßgebend
an die politischen Wirklichkeitsmenschen herantritt und ihnen
Weg und Richtung gebieterisch vorschreiben will, dann wird
niemals etwas aus der Einigung und niemals etwas aus
der parlamentarischen Bedeutung des Liberalismus; an
solcher neuen Dogmenprägung, für den Liberalismus alles
Geil aus der Selbstauflöserung für die Sozialdemokratie zu
erwarten, muß jede programmatische und tatsächliche Ver-
änderung scheitern. Hoffentlich wird noch einmal der Zeit-
punkt kommen, wo Herr Barth seine doktrinarischen Ideen
modifiziert und seinen Wirklichkeitsinn wiedergewinnt.
Möchte es möglichst bald sein.

Es findet sich also das Hindernis für die liberale Einigung
in der Uneinheitlichkeit der politischen Bestrebungen des ent-
schiedenen Liberalismus. Diese auszumengen, dem Liberalismus
einheitliche Ziele und Richtungen zu geben, dazu bedarf
es unausgesetzter Verhandlungsarbeit. Danach wird in
einem späteren Zeitpunkt die „Verdichtung“ möglich sein;
zu lange aber die programmatische Einigung nichts als eine
schöne Phantasie ist, kommt der Liberalismus mit der tat-
sächlichen Einigung seiner selbständigen Gruppen entschieden
weiter, wie es bereits das Frankfurter Mindestprogramm
und der jüngste Wahlkampf zur Genüge erwiesen hat.

F. W.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Der Kaiser wird voraussichtlich am 16. April an der
silbernen Hochzeit des Fürsten und der Fürstin zu Scheer-
burg-Kuppe in Bückeburg teilnehmen. Von Bückeburg will
der Kaiser, wie verlautet, auf einige Zeit nach Hamburg
fahren.

Aus Detmold kommt die Trauerkunde, daß die Prin-
zessin Mathilde zur Lippe, die am 27. März 1875 in
Dortmund geborene jüngste Schwester des Fürsten, nach einer
Operation in Halberstadt gestorben ist. Die Beerdigung erfolgt
in Detmold.

Dem Vernehmen nach „steht der Rücktritt
des Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein von
Deutschland bevor. Die Nachricht kommt nicht über-
raschend, da der Oberpräsident schon seit Monaten erkrankt ist
und seit Anfang Dezember in der Unterfürstenthum in Kiel in
ärztlicher Behandlung sich befindet.“

Die Einigung des Liberalismus.

Wie in Schleswig-Holstein der liberale Einigungs-
gedanke auch z. B. der größten Persönlichkeit des Liberalismus
immer treulich gebüht worden ist, so haben auch jetzt die Frei-
sinninger der beiden meermühten Provinzen die Initiative er-
griffen, um das Einigungsproblem möglichst zu beschleunigen.
Die Vertrauensmänner der beiden freisinnigen Parteien Schleswig-
Holsteins wie des Hamburger liberalen Vereines haben am
Sonntag einmütig folgende Resolution angenommen:

„Das einmütige Zusammengehen der liberalen Wählerkraft
bei den hinter uns liegenden Wahlen hat bewiesen, daß die
Wählerkraft gewillt ist, den entschiedenen Liberalismus von

neuem zur Macht zu bringen. Die in Neumünster ver-
samelten Vertrauensmänner der freisinnigen Volkspartei, der
deutsch-freisinnigen Partei in Schleswig-Holstein und des
liberalen Vereines in Hamburg haben daher einstimmig be-
schlossen, einen organisierten Zusammenschluß der drei
Parteien zu einer Gesamtpartei zu erstreben. Sie fordern
die Reichsstaatsfraktionen der freisinnigen Volkspartei, der
deutschen Volkspartei und der freisinnigen Vereinigung auf,
diesem Wunsch der liberalen Bevölkerung Deutschlands
Rechnung zu tragen durch einen Zusammenbruch der drei
Fraktionen, um dadurch diesen Wünschen in ganz Deutschland
zu fördern und eine Möglichkeit dafür zu schaffen, daß der ent-
schiedene Liberalismus den Einfluß gewinnt, der ihm gebührt.“
Die Resolution ist unterzeichnet von den drei Volksparteilichen
und den beiden Reichstagsabgeordneten der Vereinigung in
Schleswig-Holstein und einer Reihe von Männern, welche, wie
der große Prof. Hänel, seit Jahrzehnten an der Spitze der frei-
sinnigen Bewegung in Schleswig-Holstein stehen. Ferner haben
unterzeichnet den Vorwurf hervorragende Mitglieder der Ham-
burger Bürgerkraft, wie Dr. Beterlein, die sich um die Einigung
des entschiedenen Liberalismus in Hamburg ganz besonders
verdient gemacht haben. Von Süden aus ist übrigens schon
eine gleiche Einwirkung auf die liberalen Reichstagsfraktionen
im Gange. Der Verein „Freiwilligen“, die Vereinigung
aller liberalen und demokratischen Parteigruppen Münchens,
erhielt an die demokratischen und liberalen Reichstagsfraktionen
die bringende Aufforderung, die im letzten Wahlkampf bevor-
zugtete Einigkeit der liberalen Parteien zu einem tatsächlichen
und programmatischen Zusammengehen der Parteien aus-
zugestalten.

Hg. Ommen (stell. Bg.) soll nach einer Meldung der
„Neuen Hamburger Btg.“ gehöhrt haben, es sei begründete
Aussicht vorhanden, daß die drei linksliberalen Frak-
tionen in der Reichstagsversammlung. Hierzu wird der „Danz. Btg.“
aus Berlin mitgeteilt, daß Herr Ommen sich nicht einmütig,
einem Korrespondenten der „D. Btg.“ einlangen zu haben,
möglich aber ist es, daß er sich in einem anderweitigen Privat-
gespräch so ähnlich geäußert habe. Die „Danz. Btg.“ fügt hinzu,
daß an eine formelle „Verdichtung“ jedenfalls wohl jetzt
noch nicht zu denken ist.

Rein Zentrumsmann als Reichstagspräsident!

Man schreibt uns:
Die Eröffnung und Konstituierung des neuen Reichstages
steht vor der Tür. Da erhebt sich die Frage, ob wieder wie seit
Jahren ein Zentrumsmann die Leitung der Geschäfte erhalten
soll. Aber der Wunsch der Zentrumspartei, die Leitung möchte
von als selbstverständlich erachtet werden. Doch die Bildung eines
Mitgliedes der größten Partei zum Präsidenten bedarf nicht auf
einen gesetzlichen Bestimmung, sondern nur auf einer einstimmig
einem Jahrestag eingehenden Gewohnheit; aber von Gewohn-
heiten muß man sich trennen machen, wenn sie ihren vernünftigen
Sinn verlieren haben. Das ist durch die Neuwahlen hier der
Fall. Der Wahlkampf ist von dem nationalen Teile des deut-
schen Volkes geführt worden gegen die rote und schwarze Mäch-
tigkeit im Deutschen Reichstag und er hat den Sieg der rechts-
tendenz Parteien gebracht. Wie will man es da rechtfertigen,
daß ein Mitglied des Zentrums, gegen das die nationalgefeindeten
Wähler mit derselben Heftigkeit gekämpft haben wie gegen die
Sozialdemokratie, den Reichstag leitet, der das Zentrum als
ausgangspunkt Partei erbt ausbilden will? Das ist wie
endlich einmal wieder eine nationale Weidert im Reichstags-
haus, muß darin zum Ausdruck kommen, daß ein Mitglied
dieser Weidert auf den Präsidentenstuhl erhoben wird. Das
allein entspricht den Empfindungen der nationalgefeindeten
Wähler; sie wollen nicht von listigen Machthabern und Ver-
schwörern in dieser Beziehung wissen. Man muß aber auch den
Wahlern immer hochgradigsten Hebermut der Zentrumspartei
dadurch dämpfen, daß man keinen schwarzen Präsidenten wählt,
den sonst wird sie ihren nur allzu gläubigen Votum immer

Heuileton.

Was ein altägyptisches Königsgrab erzählt.

Eine der wichtigsten Entdeckungen, die bisher überhaupt
in der an hervorragenden Funden so reichen Geschichte der
Ägyptischen Ausgrabungen gemacht worden ist, ist die Auf-
findung des Grabes der Königin Tj (18. Dynastie)
durch Theodor W. Davis. Davis hatte im Verlauf seiner
ertragreichen Forschungen in Theben schon das Grab der
Eltern dieser Königin aufgefunden; nun ist durch ihn in
dem Grab der Königin selbst ein noch viel größerer Schatz
für die alte Geschichte erschlossen worden. Der Gelehrte
macht in einem Aufsatz der „Times“ selbst über die Auf-
findung und den Inhalt des Grabes nähere Mitteilungen.

Das Grab ist eine weit veredelte Gruft, die in den
Stein eingehauen ist und zu der man auf 20 Stufen herab-
steigen muß. Unglücklicherweise lag es innerhalb des Bettes eines
Wasserlaufes, und so haben infolge des Durchdringens der
Wasser durch den Felsen die Gegenstände aus leicht zer-
brechbarem Stoff wie Holz und die königliche Mumie fast ge-
litten. Abgesehen davon aber war das Grab, als der
Forscher es betrat, in derselben Verfassung, in der es von
den Priestern mitten unter den Ähren einer religiösen
Revolution zurückgelassen war, wie sie in Ägypten getobt
hatte — zu einer Zeit, in der Moses noch nicht ge-
boren war.

Der Sarkophag ist ein prächtiges Beispiel der hochentwickelten
Goldschmelzwerk in dieser Zeit. Um die Arme der Mumie
waren kostbare goldene Armbränder geschlungen und die
ganze Gestalt vom Kopf bis zu den Füßen war von goldenen
Platten umgeben. Den Hals der Toten schmückte ein wunder-

volles Halsband aus herrlicher Goldarbeit, mit kostbaren
Steinen ausgelegt; um das Haupt der Königin war eine
Krone von ganz einzigartiger, unbeschreibbarer Wert gelegt,
das uralte Wahzeichen königlicher Macht im alten Ägypten.
Dies herrliche Schmuckstück, das einst von der Stirn der
mächtigen Gebieterin geleuchtet, sprudt nun wieder, empor-
gehoben aus taubendjährigem Schlaf und der Stille des
Grabes, von der Gewalt und Größe dieser alten Kultur.

Aber selbstverständlich geht das tiefste Interesse, das mit
dieser Entdeckung verknüpft ist, nicht von den Dingen aus,
die wieder aufgefunden worden sind, sondern von denen,
die verschwinden und ausgemergelt wurden. Das Grab trägt
deutliche Anzeichen, daß es verlegt und zerstört worden ist.
Am Toreingang sind die feineren Weiler zum Teil zer-
fallen, die hölzernen Türen sind aus den Angeln gerissen,
der große Ratsfall ist in Stücke zerbrochen und die Mumie
ist umgeben. Da alles Gold unberührt gelassen worden,
so können nicht gewöhnliche Diebe diese Tat vollbracht
haben, und zudem sind die Zeichen der Zerstörung alt, sehr
alt. Die Geschichte der Königin Tj und ihres Sohnes,
des berühmten „Regerkönigs“ Amenophis IV., breitet
Licht über diese merkwürdige Tatsache.

Amenophis hatte bekanntlich eine große religiöse
Reformation in Ägypten durchgeführt und an die Stelle
der unerbittlichen Götter einen reinen Sonnen-
dienst gesetzt. Der König verfolgte die Anhänger des
Amon und unterdrückte die alte Religion gänzlich. Ein
erbitterter Kampf erob sich zwischen ihm und der Priester-
schaft von Theben, die diesen pontifikalischen Sonnendienst
nicht annehmen wollte, und die Priester triumphierten
schließlich über den Pharao. Er mußte aus dem Lande
fliehen und eine neue Hauptstadt gründen, jenes Tell-el-
Amar-na, dessen ganz dem neuen Dienst geweihter Sonnen-
tempel und Pflanz vor einiger Zeit wieder aufgedeckt worden

sind und die wichtigste Kunde über diese Epoche ägyptischer
Geschichte vermittelt haben.

Als seine Mutter Tj in Theben begraben worden war,
regierte der Sohn noch in der alten Hauptstadt und sein
Bild war an verschiedenen Stellen der Grabwände und des
Grabes selbst angebracht worden. Nachdem er aber Theben
verlassen, waren die erbitterten Priester befreit, die Spur
des Verfalls zu vernichten, und drangen auch in die Tiefe der
Gräber, um alle Zeichen des Königs auszulöschen. So sind
denn in dem Grabe die hauptsächlichsten Zeichen der Ver-
wandschaft der Toten mit dem Regelekönig vernichtet. Die
Mumie wurde aufgehoben, um den Namen des Königs, der
auf der Goldplatte darunter eingetrag war, zu entfernen.
Sein Namenszug wurde liberal zerstört und die Gestalt des
Königs, der die Sonnenmücke anbietet, auf allen Gold-
platten des Ratsfalls, auf denen sie eingegraben war, aus-
gemergelt.

Als Rosbartheiten, die Juwelen und das Gold, ließen die
Priester, die nur religiöser Eifer zu ihrem Werk antrieb,
unberührt. Von den Goldblöcken ist auch nicht das Geringste
entfernt; überall traten die Ausgrabenden auf die Trümmer
von Goldplatten und goldenen Gegenständen. Auf die
Königin selbst hat sich die Wut der Zerstörer nicht erstreckt.
Wahrscheinlich hielt sie bei der Fremden, die von der
Religionsübung am Euphrat hergekommen war, die andersartige
Religionsübung für ein zu schweres Verbrechen. Von der Tat-
sache, daß der Königin wurden in dem Grabe aufgehoben;
eine ist ein ägyptisches Abaker gefertigt und die Augen-
brauen und Augenlider sind durch Einlegen von Lapislazuli
und Obsidian dargestellt. Nach dem Einlegen der Königin
ist eine schone Frau gewesen; ihre Hüfte sind zugleich
männlich und weiblich; Das Gesicht trägt keine Spuren
der ägyptischen Rasse; ihre Nase hat sogar eher einen
europäischen als einen afrikanischen Schnitt.

